

Die Berner Fahnenstickerin Johanna von Steiger

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **34 (1944)**

Heft 9

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-635633>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Fahnenstickerin Johanna von Steiger

Nur wenigen dürfte bekannt sein, dass auch heute noch die wirklich schönen Fahnen ganz von Hand gestickt werden und das Resultat einer auf das genaueste ausgeführten, sehr viel Geduld erfordernden Arbeit sind. Fräulein von Steiger hat sich in liebenswürdiger Weise bereit zu erklären, unsern Lesern über ihren seltenen Beruf zu berichten, und so wollen wir denn ihr das Wort erteilen:

«Den ersten Stickenunterricht gab mir mit liebevoller Geduld meine gute Mutter, bevor ich schulpflichtig war», erzählt uns Fräulein von Steiger. «Sie lehrte die kleine Hand die Nadel tigen Stoff mit buntem Wollgarn Kreuzchen meine linke Hand die Nadel immer an der richtigen Stelle einstecken, während die rechte Hand nur setzen und ungern gehorchte. Meine Mutter liess mich ruhig mit der linken Hand arbeiten, denn ihr galten beide Hände als gleich schön.

In der Schule aber begann die grosse Misere, weil man mich unbedingt zwingen wollte, mit der rechten Hand zu arbeiten. Auf diese Weise wurde mir die Freude an Handarbeiten auf ewigen Befehl meiner letzten Arbeitslehrerin in den Ottern: «Johanna, deine Arbeiten sind gleich Null!» Trotz aller Schulschikanen entlehrt ich in der bismarckianischen Frauenarbeitschule, wo man das Arbeiten mit der linken Hand duldsüchtig für meine Vorliebe zu Heraldik und Stilkunde. Nach erfolgter Schlussprüfung besuchte ich mit grosser Freude die Kunstgewerbeschule in Bern zum Studium der Stilkunde.

Mein strengster und bester Lehrer aber war mein Vater, der ein vorzüglicher Zeichner und Heraldiker war. Er lehrte mich durch seine hohen Schwierigkeiten überwinden, und sein sehr seltenes Lob spornte mich jeweils zu noch grösseren Anstrengungen an. Der besonders feine Parbensinn meines Vaters bot mir auch in dieser Hinsicht eine gute Schulung, die mir in der Ausübung meines Berufes von grossem Werte wurde. Ein mehmonatlicher Aufenthalt in Unlerreichen Einblick in die hochentwickelte Stilkunst dieses fernen und schönen Landes.

Viel Anregung und Freude in beruflicher Hinsicht verdanke ich den Künstlern, die mir die Ausführung ihrer Entwürfe anvertrauten. Es ist nicht immer leicht, ihren Wünschen und Erwartungen zu entsprechen, doch ist es eine reizvolle und interessante Aufgabe. Am liebsten aber führe ich einige Entwürfe aus.»

Ueber die Sticktchnik befragt, erzählt uns Fräulein von Steiger folgendes: «Für kirchliche Stickerinnen ziehe ich Flachornamente unbedingt

1 Fahne des Männerchors Stettlen, nach einem Entwurf von Johanna von Steiger selbst. Der Grund ist schwarzrot, quer geteilt. In der Mitte, von Lorbeerkränzen umgeben, das Wappen von Stettlen, im Ehrenfeld das Bernerwappen. 2 Fahne der Feldschützen Bolligen, nach einem Entwurf des Heraldikers Paul Bossch, Bern. Geviertes Fahnenfeld mit durchgehendem weissen Kreuz, im Ehrenfeld das Bernerwappen. Das rechte Oberfeld ist schwarz, ebenso die linke Unterecke. In der rechten Unterecke ist das Wappen von Bolligen. Schrift und Jahreszahlen sind in den schwarzen Feldern. 3 Fahne der Freischützen Muri, nach einem Entwurf von Kunst-



Oben: Johanna von Steiger, die Fahnenstickerin, bei der Arbeit. Unten: Die Fahne der Freischützen Muri, nach einem Entwurf von Kunstmaler Walter Reber, Muri. Auf blauem Grund ist im Ehrenfeld das Wappen von Muri. Von diesem abgewandt, weiss mit dem Rücken schützend, ein Musketter, Gewehr bei Fuss, in die Luft schiessend, Wache haltend. 4 Fahne der Zunft zu Ober-Gerwern, Bern, nach dem Entwurf von Dr. Rudolf Münger. Die ganze Fahne stellt das Wappen der Zunft dar: ein aufrecht schreitender schwarzer Löwe in weissem Feld, mit goldener und schellenhaubend, das Gerbermesser in den Pranken haltend. In der linken Unterecke befindet sich das Wappen von Zollikofen. Ueber dem Ambrosius übte die Ober-Gerwern als Vennernzunft-Inschrift aus.



Rechts: Die Fahne der Stadtschützen Bern, nach einem Entwurf von Kunstmaler Ernst Linck. Die Fahne besteht aus einem gevierten Fahnenfeld mit durchgehendem weissem Kreuz, im Ehrenfeld, auf schwarzem Grund, das Bernerwappen. Das rechte Oberfeld ist schwarz, die beiden Unterecken sind rot, alle drei Felder sind mit goldenen Flämmchen besetzt.



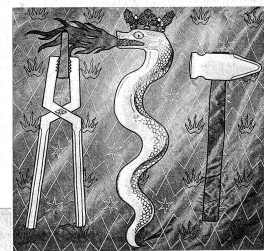
vor. Durch eine bewusste Richtung der Stiche kann auch so eine leichtplastische Wirkung erzielt werden, die sehr effektiv, aber nie kleinlich wirkt.

Meine Fahnen führe ich in der alten schönen Technik des Stickers aus. Diese Arbeit birgt insofern eine besondere Schwierigkeit in sich, als die auf der rechten Seite ausgeführte Stickererei zugleich auf der Rückseite dasselbe Fahnenbild zeigen, also durchgestickt werden muss. Gestückte Fahnen sind besonders schön, weil sie, nur aus einem Fahnenblatt bestehend, sehr

leicht sind, deshalb im Freien leicht flattern und, das Licht durchscheinen lassend, die Farben prachtvoll zur Wirkung bringen.

Ich führe meine Arbeiten vom ersten bis zum letzten Stich allein, ohne jegliche Hilfe, aus, was mir ermöglicht, mich voll und ganz in die Stickererei zu vertiefen. Dies verlangt höchste Konzentration, und das bedeutet Einsamkeit.»

Zum Schluss bemerkt unsere Künstlerin: «Wie sehr ich mit meiner Arbeit verwasche, kommt mir immer dann besonders zum Bewusstsein, wenn ich ein fertiges Werk aus der Hand gebe. Es ist mir dann, als ob mit meiner Arbeit ein Stück von mir mitgehen würde. Ich liebe meinen Beruf und es ist mir eine grosse Genugnung, dass niemand mehr sagt: Johanna, deine Arbeiten sind gleich Null!»



Oben: Die Fahne der Zunft zu Schmieden in Bern, nach einem Entwurf von Adolf Wildholz, Architekt in Bern. Die ganze Fahne ist das Wappen der Zunft, ein feuerpeleider Lindwurm von je einem Schmiedewerkzeug flankiert. Der blaue Fahnengrund ist mit einer sinnvollen Demonstration bedeckt. Zwischen dem zackigen Eisendraht darstellenden Grundornament sind rote Feuerflämmchen mit dem silbergrauen Stern von Sternberg abwechselnd. Der Vennernzunft zu Schmieden war das Landgericht über Sternberg anvertraut.

Links: Das Heim der Künstlerin, die Bleiche bei Stettlen. Rechts: Die Künstlerin am Strickrahmen, links das eigenhändig ausgeführte Bild ihres Vaters.

